

**Vernissage: Der jüdische Friedhof von Mülheim am Rhein, Friedenskirche,
24.10.2021**

Dietrich Grütjen:

Juden und Christen in Mülheim. Die besondere Rolle der Friedenskirche.

(6 Min)

Diese Mauern waren einmal ein Zeichen der Hoffnung gegen das Chaos.

Die Maurer, die diese Steine setzen, hörten noch immer das Donnern der Flut, das Schreien von Menschen, die brausende Eisflut vom Februar 1784. Sie riss alles mit: Ein Drittel der Häuser Mülheims, auch die lutherische Kirche in der Kirchturmstrasse und die Synagoge in der Freiheit.

Die Mülheimer standen zusammen. Hilfe kam aus dem ganzen Land.

So konnte schon zwei Jahre nach der Flut diese Kirche gebaut werden – ein Zeichen der Hoffnung.

Christoph Andreae, der lutherische Fabrikant und Kirchenälteste machte es möglich.

Er war es auch, der an seine jüdischen Geschäftspartner in Frankfurt schrieb:

*„Auch Sie meine Freunde bitte ich als Menschenfreund jenen verunglückten Judenfamilien die aller ihrer Habseligkeiten beraubt worden und ihrem ganz vernichtigten Gottesdienst mit einer milden Beysteuer aufzuhelfen. **Den Gott, den ich verehere, verehren sie auch, und eben dieser reiche Gott wird alle redlichen Taten, die sie unseren Religionsbrüdern erweisen, reichlich und überschwenglich aus dem Füllhorn seines Segens benedeien.***

Mit diesen Spenden konnte auch die Synagoge in der Mülheimer Freiheit 78 neu gebaut werden.

Friedenskirche und Synagoge – Zeichen der Hoffnung.

Diese Haltung gegenüber seinen jüdischen Nachbarn, „unseren Religionsbrüdern“, wie sie Andreae nennt, war außergewöhnlich.

Vielleicht war sie damals eine zutiefst menschliche Solidarität, so wie wir es in diesen Wochen aus den Flutgebieten der Eifel gehört haben.

Vielleicht war diese Rede von den „Religionsbrüdern“ aber auch geprägt durch den Pastor, der als erster hier predigte, den Andreae aus London hierhin geholt hatte: Johann Gustav Burgmann. In seinem Theologiestudium hatte Burgmann sich ganz intensiv mit dem Judentum beschäftigt. Danach ging er mit einem Gefährten auf eine Missionsreise. Zwei Jahre zog er durch Europa von Synagoge zu Synagoge, um mit den Juden in ihrer Sprache ins Gespräch zu kommen. Er wollte sie überzeugen, dass Jesus der versprochene Messias sei.

Aber anders als Luther, der über seiner erfolglosen Judenmission zu einem glühenden Antisemiten wurde, finden wir bei Burgmann in all seinen Predigten kein böses Wort über die Juden. Vielmehr blieb er sein Leben lang ein Gesprächspartner für Juden, die ihn aufsuchten.

Wenn ich nun **diesen Stein** in die Hand nehme, dann berührt mich das Schicksal der Mülheimer Juden.

Es ist ein Stein aus der Außenmauer der Synagoge in der Freiheit 78. All die Lesungen der Thora, die Gebete, die Gesänge der Kantoren sind in diesem Stein versammelt – aber auch die Angst der Verfolgten, die Hassgesänge des braunen Mobs, der die Synagoge am 10.9. 38 in Brand steckte.

Und ich höre die Worte aus der Sakristei von Liebfrauen, die Josef Metternich als 12jähriger Meßdiener in jenen Tagen aus Priestermund hörte: „Schrecklich was mit den Juden geschieht. Aber das ist ihr Schicksal, daran kann keiner etwas ändern. Sie haben damals bei der Kreuzigung Jesu geschrien: Sein Blut komme über uns und unsere Kinder! Das Schicksal der Juden ist die Strafe Gottes für den Mord an Jesus.“

Es folgte der Holocaust. Das weitgehende Schweigen der Kirchen. Es folgte der 28. Oktober 1944, an dem diese Kirche und fast ganz Mülheim in Schutt und Asche versank.

Die Synagoge wurde nach dem Krieg abgerissen, die Friedenskirche notdürftig wieder errichtet.

Es dauerte Jahrzehnte:

Am 9. November 1978, zur 40jährigen Wiederkehr der Reichspogromnacht fand in dieser Friedenskirche ein Gedenkgottesdienst statt. In Anwesenheit der evangelischen und katholischen Gemeinden und von Ernst Simons, Kind des letzten Rabbiners von Deutz Dr. Julius Simons und seiner aus Mülheim stammenden Mutter Veronika Mohl gedachten wir der Mülheimer Jüdinnen und Juden, die Opfer der Shoa geworden waren.

Dieser Gottesdienst wurde in Mülheim zu einer Initialzündung für die Erinnerungsarbeit, die über Jahrzehnte hier geleistet wurde.

Erwähnt werden sollen die Pfarrer Josef Metternich und Martin Giesen. Der Leiter der Melanchthonakademie Paul-Gerhard Aring, der die erste Abhandlung über die Juden in Mülheim schrieb. Dieter und Irene Corbach, die sich intensiv um die Aufarbeitung der jüdischen Schicksale kümmerten und die mit vielen ehemalige Kölner Juden aus aller Welt im Kontakt standen.

Besonders zu würdigen ist aber Erwin Schild, Mülheimer Kind, ehemaliger Rabbiner aus Toronto, der seit 1981 über 30 Jahre regelmäßig nach Mülheim kam um hier in seiner Geburtsstadt und anderenorts Vorträge und Gespräche anzubieten.

Von ihm, dem nunmehr 101jährigen erhielten wir ein Grußwort zu unserer Ausstellung.